Eine versäumte Architekturdebatte

Autor(en): **[s.n.]**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Werk - Archithese : Zeitschrift und Schriftenreihe für Architektur und Kunst = revue et collection d'architecture et d'art**

Band (Jahr): **66 (1979)**

Heft 27-28: **Heim + Heimat = Logis + patrie**

PDF erstellt am: **25.05.2024**

Persistenter Link: https://doi.org/10.5169/seals-50779

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

Eine versäumte Architekturdebatte

Am 3. Februar erschien im *Tages Anzeiger Magazin* unter dem Titel «Als würden Ziegel auf den Bäumen wachsen» ein Artikel über die Siedlung «Seldwyla» in Zumikon und das Mehrfamilienhaus «Waldhof» in Wallbach. Ulrike Jehle-Schulte Strathaus, die Autorin, kritisierte die Beliebigkeit der Verwendung historischer Architekturmotive in beiden Fällen und stellte Fragen im Zusammenhang mit dem Anspruch der Architekten, alternative Wohnformen und nachindustrielles Bauen geliefert zu haben.

Es gab vehemente Reaktionen, die in den Magazinen vom 17. und vom 24. Februar veröffentlicht wurden. (Eine davon – diejenige von Rolf Keller, Architekt BSA – wollen wir hier als Kuriosität abdrucken.) So erklärlich diese Leserbriefe sind, so eigenartig nehmen sich die darin formulierten Anliegen aus. Es scheint, als wäre kaum jemand bereit, über Architektur zu reden. Dagegen wird die Autorin als Frau und als Intellektuelle in Frage gestellt: «Als sinnenfeindliche Puritanerin» bemerke sie nicht, «dass Architektur mit den Sinnen, nicht mit dem Intellekt wahrgenommen wird», «langes Nachdenken nützt wenig, wenn die Empfindsamkeit fehlt». Oder, noch schöner:

«Hat sie, die Frau, am Ende Angst vor der Sinnlichkeit, der Erotik unserer Architektur?»

Auf die Frage von Ulrike Jehle, ob dörfliches und vorindustrielles Architektur-Vokabular verlorenes dörfliches Glück und Unschuld wiederbringen könnten, wurde weniger eingegangen. Es wurde auch nicht geantwortet auf den Vorwurf, dieses agrare Architekturgehabe sei nur Kulisse und in seiner Struktur unwahr. Dagegen hagelte es altbekannte Vorurteile auf den Kopf der am Institut für Geschichte und Theorie der Architektur an der ETH beschäftigten Kritikerin. Sie gehöre zu jenen, «die noch dem alten Fortschrittsglauben an das ‚moderne Bauen' frönen», zu den «vom grimmig-kalten Geist des ‚modernen Bauens'» Befallenen, sie hätschle ihren «Fortschrittsfetischismus».

Warum äusserte sich gerade einer der Architekten von Seldwyla, Rolf Keller, in dieser Art? – Er hätte doch auch auf die Gründe verweisen können, die ihn zu seinen Experimenten treiben, auf die bestehende Unzufriedenheit mit der durchschnittlichen Bauerei. Er hätte im einzelnen begründen können, warum er diese oder jene Form verwendet hat.

Indem er die Kritik an seiner Siedlung einfach persönlich nimmt, bringt er sich in den Verdacht, den ein anderer Leserbrief-Verfasser äussert: er baue nämlich kitschige Ferienarchitektur, «Mallorcaputz», «Blut-und-Boden-Barock», «Gips»-Kulissen mit einem sektiererischen Beigeschmack.

Auch auf die Frage, was denn ausser altertümelnder Formen an der besprochenen Architektur alternativ sei, will kein Betroffener eingehen, weder Keller noch einer der Bewohner, die der Kritikerin «Entstellung» und Unanständigkeit vorwerfen. Vielleicht haben die recht, die sagen, Seldwyla sei lediglich eine weitere Variante des «Bauens als Umweltzerstörung»:

«Seldwyla verhindert ja die negativen Auswirkungen unserer Gesellschaftsordnung nicht, im Gegenteil, ist gerade ihretwegen möglich: Seldwyla braucht die Hochleistungsstrasse, die Autos der Seldwyler verstopfen den Strassenraum in der Stadt und verpesten die Luft».

Einer meint, Seldwyla antworte auf ein wirkliches Bedürfnis, sich im Haus als Individuum zu verwirklichen mit «Attrappen der Sehnsucht nach einer heilen Welt».

Warum ist so wenig von Architektur die Rede, wenn von Architektur ausgegangen wird? – Warum werden gerade von den Betroffenen die wenigen Ansätze der Architekturkritik in unseren Medien nicht wahrgenommen oder wenn, dann nur aus persönlicher Sicht?

Das *Tages Anzeiger Magazin* gab den Reaktionen auf Ulrike Jehles Artikel etwa gleich viel Raum, wie eben dieser Artikel selbst einnahm. Es kam nur in Ansätzen zu einer Diskussion. Die Betroffenen haben sich daran überhaupt nicht beteiligt. *–s.*

Aus der «Kernschicht der Seele».

(aus *TAM* vom 24. Feb. 1979)

Kann das Experiment Seldwyla von jenen, die noch dem alten Fortschrittsglauben an das «moderne Bauen» frönen und die nicht gemerkt haben, dass jener zu einer schimmligen Illusion geworden ist, überhaupt verstanden werden? Wohl kaum. Auch Ulrike Jehle-Schulte Strathaus gehört zu denen, die nicht hören, was die Spatzen von den Dächern pfeifen, dass nämlich jener grimmig-kalte Geist des «modernen Bauens» unsere Erde in wenigen Jahrzehnten in eine zum Teil menschen- und lebensfeindliche Umwelt verwandelt hat. Gemessen am Argwohn und an der Heftigkeit ihrer Frontenbildung schneidet Seldwyla diesen Leuten offenbar tief ins Fleisch. Während heute in der «Nachmoderne» so viele weltweit an der Schwelle zu neuen Zielen und Idealen stehen, hätscheln jene unduldsam noch immer ihren Fortschrittsfetischismus – und dies in unserem Fall ausgerechnet in einem Zeitpunkt, da die Ausstellung «Monte Verità» im Zürcher Kunsthaus so Furore machte, jener Berg, auf dem so vielfältige Lebensentwürfe als Antwort auf aktuelle Probleme erprobt wurden. Und eben diesen Freiraum will man uns in Seldwyla nicht gönnen?

Es macht der Genauwisserin zu schaffen (wie sie mir selbst gestand), dass sie nicht weiss, wo die Gegenwelt Seldwyla einzuordnen ist. Trotz stundenlangen Gesprächen will ich ihr in einem kurzen Exkurs nochmals nachhelfen: Unser Alltag ist gekennzeichnet durch einen gigantischen Gemütsverlust, der die Kernschicht der Seele verdorren lässt, der zu einem eigentlichen Aufstand gegen das Rationale führt. Immer mehr haben genug vom grossen Apparat, genug vom mechanisierten, rationalisierten Leben, genug von der Abstraktion und dem Leblosen, von Dingen und Verhaltensweisen, die uns der Erde und dem Leben entfremdet haben...

Ulrike Jehle-Schulte Strathaus bezieht diesen Nährboden aller Arten von Alternativen nicht in ihren Artikel mit ein. Deshalb hantiert sie in ihrem Zerrbild auch so ungeschickt mit Stichworten wie «romantischer Scheinwelt», «Kulissen» und «Tapeten» herum. Sinnlich-ästhetische Erfahrung der Architektur ist für sie bereits der Sündenfall. Als sinnesfeindliche Puritanerin erschreckt sie die Leibhaftigkeit unserer Säulen, gebauchten Mauern, Kuben, Stelen und Zylinder. Aber Architektur wird mit den Sinnen, nicht mit dem Intellekt wahrgenommen.

Wenn sich also die schulmeisterliche Dogmatikerin im Zeitpunkt der «Alternativkataloge» über einen Holzbackofen oder im Zeitpunkt der Kampagne für Wanderwege über unsere chaussierten Naturwege glaubt lustig machen zu müssen, so zeigt das sehr genau ihren gestrigen Standort an...

Der TAM-Artikel, der sich wissenschaftlich gibt, aber eher in emotionellem Imponierjargon gehalten ist, sagt wohl viel über die Verfasserin, aber wenig über Seldwyla aus, denn ihr Vor-Urteil hinderte sie zu verstehen, was uns antrieb: Wir lebten nicht – wie unsere paar Kritiker – in alten gemütlichen Häusern, nein, wir alle litten an emotionaler Unterernährung, die wir uns in den sterilen Wohnblöcken zugezogen hatten. Wir suchten deshalb einen unverwechselbaren Lebensraum und vor allem mehr Leben, mehr Lebendiges. Wir wollten etwas entdecken, was uns fehlte, was uns wichtig scheint. Unser Seldwyla ist deshalb eine entschiedene Absage an die «sauber» genannte Architektur, ist eine Manifestation für eine sinnlich reichere Umwelt, ist Widerstand gegen die Lebensraumverstümmelung, ist eine Demonstration gegen die Resignation.

Das eigentliche Miese an diesem Angriff aber ist, dass Ulrike Jehle-Schulte Strathaus schwieg, während Glatt- und Limmattal verbetoniert wurden, dass sie auch schwieg, als wir an all den strategischen Punkten Zürichs (von der Fleischhalle bis zum Y) kämpften, und nun als Sphinx über dem Trümmerhaufen unserer Umwelt das Gift ihrer Tinte aus dem Hinterhalt über eine der ach so raren Alternativen im Wohnungsbau zu spritzen trachtet, so, als gelte es, nicht die Wohnsilos und Einfamilienhausweiden zu bekämpfen, sondern ausgerechnet Seldwyla! Wenn hier also verkehrte Welt gespielt wird – und das TAM mitspielt –, so bleiben wir getrost und zufrieden im Schutze der auf den Bäumen wachsenden Ziegel – um Ausschau zu halten nach besseren Alternativen.

Rolf Keller, Zumikon-Seldwyla
(Stark gekürzt)